ČECHOSLAVISCHER

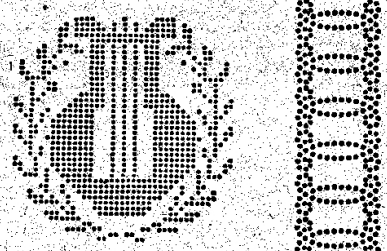
GESANGVEREIN

„LUMÍR" IN WIEN

Zu Gunsten des Roten Kreuzes

Konzert

am 8. Dezember 1914, im Großen Konzerthaussaale



Orchesterdirigent: Konzertdirektor **Oskar Nedbal.**
Chordirigent: **Jaromir Herle.**
Mitwirkende: **Milan Lusk,** Violinvirtuose und das **Tonkünstlerorchester.**

Anfang 1/2 8 Uhr abends.

Preis 30 Heller.

»MELANTRICH« WIEN IX.

Vortragsordnung:

I. **Friedrich Smetana.** Op. 6. Triumphalsymphonie E-dur. a) Allegro vivace, b) Largo maestoso, c) Scherzo: Allegro vivo, d) Finale: Allegro non troppo, ma energico.

Die „Triumphsymphonie" (E-dur, op. 6), die erste und einzige Symphonie Smetanas (1824—1884) wurde von dem damals dreißigjährigen Meister in Prag Ende des Jahres 1853 u. anfangs 1854 zur Feier der Vermählung Seiner Majestät mit der Kaiserin Elisabeth komponiert. — Die Erstaufführung fand in Prag am 26. Feber 1855 statt. Seither wurde das Werk in Böhmen nur selten gespielt; im Druck erschienen ist es überhaupt nicht. In Wien gelangt es heute zum erstenmale zur Aufführung. Da es die österreichische Volkshymne verherrlicht, wird das dem patriotischen Zwecke gewidmete Konzert durch diese Symphonie in würdiger Weise eingeleitet. Bekanntlich pflegte Smetana späterhin bloß die symphonische Dichtung mit einem bestimmten Programm. Das Werk steht somit im Schaffen des Meisters einzig da.

Der erste Satz hat ein zeremonielles, höfisch-feierliches und archaisierendes (Händel) Gepräge. Die süße Kantilene des Klarinetts und die geheimnisvolle Stelle, welche den Eintritt der Volkshymne vorbereitet, verdienen besonders hervorgehoben zu werden. Der zweite Satz weist am meisten eine der Eigenart des künftigen Smetana entsprechende Faktur auf. Der dritte Satz, das Scherzo, in dessen Takten sich die Volkshymne nur wie im Keime ankündigt, gehört zu den genialsten Inspirationen Smetanas, welchem Umstande es zuzuschreiben ist, daß es mitunter als abgesonderte Nummer gespielt wird. Das Finale ist mit dem ersten Satze verwandt und klingt in ein Zitat der ganzen Kaiserhymne mit Hilfe eines pompösen Schlagwerkes mächtig und effektvoll aus.

II. **Vítězslav Novák.** Op. 19. a) „Ranoša", b) „Die verwünschte Tochter".

Vítězslav Novák ist ein führendes Talent der jüngeren böhmischen Musikergeneration. Er wurde in Kamenitz a./d. Linde in Südböhmen im J. 1870 geboren und wirkt nun als Professor an dem altberühmten Prager Konservatorium. Von seinen zahlreichen Instrumentalkompositionen wurden bereits mehrere in Wien aufgeführt. In seinen Liedern und Chören verwertet er mit Vorliebe mährische und slowakische Volksliedertexte.

„Ranoša"*).

Ranoša träumte einst,
als sie im Bette lag,
daß Jaša*) in dem Strom
jählings ertrunken sei,

Jaša ertrunken sei,
als läge er vor ihr,
wißt ihr denn, Leute, nicht,
wie sie ihn liebgehabt?!

Ranoša lief und lief
jammernd am Ufer hin,
Ranoša rief und rief
Fischer zuhilfe bang:

Fischer, o Fischer mein
— Gott mög's vergelten euch —
habt ihr gesehen nicht,
Jaša den liebsten mein?

Allerdings sahen wir ihn;
doch war's seine Leiche
mitten im Strom sie schwamm
von einem Schwert durchbohrt.

Fischer, o Fischer mein,
steigt in die Kähne ein,
zieht mir den Liebsten mein
wieder ans Land heraus!

Schleunigst die Fischer nun
banden die Kähne los,
zogen bald Jašas Leib
wieder ans Land heraus.

Mit einem wilden Schrei
Ranoša sprang vom steilen Ufer,
mit einem raschen Griff
riß sie das Schwert heraus

aus Jašas Leibe,
stieß es sich selbst ins Herz!
Wißt ihr denn, Leute, nicht,
wie sie ihn liebgehabt?!

*) š = sch

„Die verwünschte Tochter".

Einst drei Musikanten
forsche, junge Burschen
zogen miteinander
plaudernd auf die Wander.
Sahen eines Tages
einen Ahorn stehen,
dessen Stamm geeignet
war für gute Geigen.
Machten sich ans Fällen,
denn drei Geigen wollten
so sie bald gewinnen. —
Doch beim ersten Streiche
schien das Holz so bleiche,
und beim zweiten Streiche
hörte man ein Jammern,
und beim dritten Streiche
hub es an zu reden:

Fällt mich nicht, ihr Burschen,
frohe Musikanten,
denn ich bin ein Holz nicht,
sondern Blut und Leben!

Grabt heraus die Wurzeln,
bringt mich meinem Vater,
diesem — ach — zur Freude
zu der Mutter Leide.

Mutter mich verwünschte,
als ich Wasser holte,
unglücklich die Mutter,
die ihr Kind verflucht hat!

III. **J. B. Foerster.** Op. 88. Violinkonzert C-moll.

Josef B. Foerster ist im Jahre 1859 in Prag geboren. Er entstammt einer angesehenen Musikanten-(Organisten-)familie, wurde Organist bei St. Adalbert in Prag, brachte viele Jahre als Musiklehrer und Kritiker wirkend in Hamburg zu und lebt jetzt als Musikprofessor tätig in Wien. Seine Gattin ist die bekannte k. k. Hofopernsängerin Frau Berta Foerster-Lauterer. Foerster, der auch mehrere Opern, darunter „Jessika" nach Shakespeares „Kaufmann von Venedig" komponiert hat, ist dem Wiener Konzertpublikum als geschätzter Instrumental- und Liederkomponist bekannt. Das Violinkonzert Opus 88 wurde in der vorjährigen Saison in einem Konzert des Tonkünstlerorchesters zum erstenmal von Kubelik zu Gehör gebracht.

IV. **Vítězslav Novák.** Op. 23.
a) „Des Liebchens Mörder",
b) „Der unglückselige Krieg".

„Des Liebchens Mörder".

Jano steht am Bachgelände, Eja hoj!
Wäscht vom Blute sich die Hände, du mein Gott!
Was hast, Jano, du verbrochen,
Daß von Blut befleckt die Hände?
Hab' ein Täubchen angeschossen,
Das am Fenster sitzend girrte
Tag und Nacht und mich Unsel'gen,
Schlafberaubten ganz verwirrte.
Doch es war kein weißes Täubchen,
Nein, es war mein eignes Liebchen!
Jano, fahr hinaus ins Weite,
Was du siehst, gehört dir alles!
Was er sah? — zwei kleine Hügel
Und darauf zwei kleine Galgen.

„Der unglückselige Krieg".

Man spielt und bläst, man trommelt tam, tam, tam,
Die Soldaten marschieren stramm.
Möchte selber mitmarschieren,
Tät' mir wer das Rößlein schirren!
Als die älf're Schwester dies gehört,
Sattelte sie dem Bruder das Pferd,
Die mittlere reicht ihm den Säbel dann,
Während die jüngste zu weinen begann.
Weine nicht um den Bruder dein,
In drei Jahren kehrt er heim!

Schon drei Jahre sind verschwunden,
Bruder hat nicht heimgefunden.
Aus dem Krieg die Herren kommen —
Ist die Frage unbegründet,
Wo mein Bruder sich befindet?
Weit im fernen Frankenreiche
Liegt sein Haupt, das todesbleiche,
Abgerissen und von Hufen ganz zertreten. —

V. **Anton Dvořák.** Op. 110. „Die Waldtaube". Symphonische Dichtung.

Dvořák (1841—1904) ist als absoluter Musiker berühmt, dem ein schier unerschöpflicher Born musikalischer und melodiöser Erfindung zu Gebote stand. Selbst in seinen Hauptopern („Demetrius", „Der Bauer ein Schelm", „Der Jakobiner" und „Rusalka") verleugnet er den absoluten Musiker nicht, so daß es ihm nicht wie Smetana immer gelingt den dramatischen Gehalt eines Werkes völlig auszuschöpfen. Es erregte daher allgemeine Verwunderung, daß er sich in den letzten Jahren seines Wirkens der Kunstform symphonischer Dichtung zuwandte und es vorzog, seinen Instrumental-Kompositionen ein ausführliches Programm zugrundezulegen. Offenbar lockten ihn die Motive aus dem bodenständigen, volkstümlichen Sagenkreis, der in Karl Jaromír Erbens 1853 erschienener Sammlung „Kytice" („Blumenstrauß") einen idealen Nachdichter gefunden hatte. Kaum ein anderes Buch hat auf alle Künste in Böhmen so nachhaltig eingewirkt und ihnen einen so reichen Schatz an dankbaren Motiven geliefert. So komponierte Dvořák die Ballade „Die Geisterbraut" in Form einer dramatischen Kantate und ließ sich durch die Balladen „Das goldene Spinnrad", „Der Wassermann", „Die Mittagshexe" und vorliegend „Die Waldtaube" zu großangelegten symphonischen Dichtungen begeistern.

Folgende Inhaltsangabe der „Waldtaube" von Dvořák selbst enthält die Partitur seiner symphonischen Dichtung:

„Die Waldtaube".

1. Andante, Marcia funebre. Wehklagend folgt die junge Frau dem Sarge ihres verstorbenen Gatten.

2. Allegro, später Andante. Ein fröhlicher, schmucker Bursche begegnet der schönen Witwe, tröstet und überredet sie, ihren Kummer zu vergessen und ihn zum Manne zu nehmen.

3. Molto vivace, später Allegretto grazioso. Sie erfüllt den Wunsch des Freiers. Fröhliche Hochzeit.

4. Andante. Aus den Zweigen der frisch grünenden Eiche, die das Grab ihres — von ihr vergifteten — ersten Gatten beschattet, ertönt das klagende Gurren der Waldtaube. Die wehklagenden Laute dringen zum Herzen des verbrecherischen Weibes, das, von Gewissensbissen gepeinigt, dem Wahnsinn verfällt und in den Wellen den Tod findet.

5. Andante Tempo I, später più lento. Epilog.

Dr. Bronislav Wellek.